

Charis Lengen

Seit der Antike haben sich Menschen in Philosophie, Wissenschaft, Medizin, Religion und Kunst immer wieder mit der Bedeutung, die Orte und Landschaften für das Individuum, für Bevölkerungsgruppen und ganze Völker haben, auseinander gesetzt und hierbei stets vor dem Hintergrund des Zeitgeistes die Begriffe „Ort“ und „Landschaft“ definiert. Im Rahmen dieses Buches würde es zu weit führen, die verschiedenen Epochen und deren Interpretationen in Bezug auf den Begriff „Ort“ auszuführen. Vielmehr beschränken wir uns auf ausgewählte Positionen, die das heutige Ortsverständnis geprägt haben und auch die aktuelle Diskussion zu „*place*“ und Gesundheit in Geographie, Soziologie und Psychologie beeinflussen.

Autoren unterschiedlicher Disziplinen (Tuan 1974; Relph 1976; Kearns und Joseph 1993; Cresswell 2004, 2009; Kaufmann 2005; Ipsen 2006) haben versucht, die Begrifflichkeiten von Raum, Ort und Landschaft oder im Angelsächsischen *space*, *place* und *landscape* gegeneinander abzugrenzen. Auf deren Darstellung wollen wir uns beziehen und den Begriff „Ort“ soweit verstehbar und handhabbar machen, dass wir uns in der Diskussion um Identität, Gesundheit und Wohlbefinden auf dieses Verständnis beziehen können. Wir sind uns bewusst, dass wir insbesondere in der Definition des deutschen Wortes „Ort“ einen Bedeutungstransfer aus dem angelsächsischen Begriff „*place*“ vornehmen und den Ort ähnlich wie Ipsen (2006) mit einer im deutschsprachigen Raum nicht so geläufigen Begrifflichkeit und Bedeutung belegen.

Ein Kinderzimmer, ein Vorgarten, ein Markt, eine Straße, ein Wald, ein See – was lässt diese Orte zu einem „*place*“ werden? Warum ist das nicht einfach im physisch-materiellen Sinne ein Zimmer, eine angelegt bewachsene Fläche, ein Platz in der Siedlung, ein Verkehrsweg, eine baumbestandene Fläche oder ein Gewässer? Es sind alles Orte und Räume, die die Menschen mit Bedeutung und Sinn belegt und „aufgeladen“ haben: *Place* ist also ein „bedeutsamer Ort“ (Relph 1976; Cresswell 2004). Wie kann etwas ortsbedeutsam werden? Indem wir „vor Ort“,

physisch anwesend sind, mit dem Ort, seiner materiellen Beschaffenheit, seiner Raumausdehnung, seinen sozialen Akteuren und deren Produkten interagieren, erfahren wir Orte. Durch Wahrnehmung, Lernen, emotionales Aufladen, Werten Wiedererkennen und Erinnern des Ortes entstehen bezüglich des Ortes kollektive und individuelle, bewusste und unbewusste Sinn- und Bedeutungszuschreibungen. Dies können wir nur, wenn wir physisch und psychisch „da sind“. „Das Dasein hat selbst ein eigenes „Im-Raum-Sein“, das aber seinerseits nur möglich ist auf dem Grunde des In-der-Welt-Seins überhaupt.“ (Heidegger 1927, S. 56). Das In-Sein in einer Welt braucht Körperlichkeit, ist also nicht nur ein geistiges Ding. Über diese Körperlichkeit wird Räumlichkeit generiert (Heidegger 1927).

Bezogen auf Heideggers Daseins-Philosophie diskutieren Tuan (1974), Relph (1976), Cresswell (2004) und Ipsen (2006) die Transformation von Raum in Ort. Danach ist „Raum“ ein abstrakteres Konzept als „Ort“. Ein undefinierter Raum wird zum Ort, indem wir ihn mit unserem ganzen Sein kennenlernen und mit Werten belegen. Die Begriffe Raum und Ort brauchen einander, um verstanden und definiert zu werden. Nach Tuan (1974) brauchen wir für die Stabilität und Sicherheit des Ortes ein Bewusstsein für die Offenheit, den Frieden oder die Bedrohung im Raum und umgekehrt. Somit ist auch der Raum mit Bedeutung belegt und wird durch das Sich-vor-Ort-physisch-mit-dem-Raum-Beschäftigen zum Ort. Wie sich die Definition von Raum und Ort auch kulturell und insbesondere durch Beschäftigung, Kenntnis und Bedeutung unterscheidet, zeigt Cresswells (2004) Beispiel von Kolonialisten in der Begegnung mit der einheimischen Bevölkerung. Wie unterschiedlich wird doch in diesen beiden Bevölkerungsgruppen das Meer wahrgenommen und damit interagiert! Die Einheimischen bewegten sich mit ihren Kanus nicht einfach direkt von A nach B, sondern nutzten komplizierte Routen, was für die Kolonialisten keine sichtbare Logik hatte. Auf Nachfragen machte dann diese komplizierte Routenführung sehr wohl Sinn, da die Einheimischen das Meer als ein Set von Orten begriffen, die mit besonderem Geist, aber auch besonderer Gefahr assoziiert waren. Wo also die Einheimischen im Meer differenzierte Orte sahen, bestand für die Kolonialisten einfach nur ein leerer Raum (Cresswell 2004, S. 9). Wenn somit Individuen oder Gruppen mit einem bestimmten Raum vertraut werden und diesen mit ihren kulturellen Werten, sozialen Bedeutungen und persönlichen Erfahrungen verbinden, wird „*space*“ zu „*place*“ (Tuan 1974). Mit anderen Worten, persönliche, soziale und kulturelle Prozesse der Aneignung setzen dem Raum eine Bedeutungsschicht auf (Altman und Low 1992) und lassen damit Raum zum Ort werden. „Ort“ ist somit ein profunder und komplexer Aspekt der menschlichen Erfahrung der Welt. Der Weg vom Ort zum Raum ist nicht einfach, und nicht minder einfach ist der Weg vom Raum zum Ort (Läpple 1991). Ipsen (2006) betrachtet den Raum als Begriff der Moderne; Orte finden sich hingegen,

seit es sozial agierende Gruppen und Gesellschaften gibt. Räume sind mess- und verstehbar, Orte sind erlebbar, mit Orten verbinden sich direkte Wahrnehmungen und Emotionen; sie werden entsprechend gestaltet und genutzt. Orte beinhalten Ereignisse, während Räume funktional und abstrakt sind. „Räume konstruieren sich durch funktionale Beziehungen. Orte konstruieren sich um Sinn und Sinne“ (Ipsen 2006, S. 64).

---

## Raumkonzepte und ihre Abgrenzung zum Ort

Um den „Ort“ zu verstehen und zu definieren, wollen wir uns, insbesondere Relph (1976) folgend, mit verschiedenen Raumkonzepten beschäftigen, die eben diese Bedeutungsschichten über Zeit und Kulturen hinweg erhalten haben und diese jeweils direkt vom Ortskonzept differenzieren. Dabei sind wir uns bewusst, dass wir hier nur die abendländische Kultur berücksichtigen. Relph (1976) spricht vom pragmatischen bzw. primitiven Raum, vom Wahrnehmungsraum, vom existentiellen Raum, vom kognitiven und vom abstrakten Raum.

Der primitive Raum ist unbewusst strukturiert durch basale individuelle Erfahrungen, die in der Kindheit beginnen und mit der Körperbewegung und den Sinnen assoziiert sind. Diese stellen fundamentale Raumdimensionen dar: links und rechts, oben und unten, vorne und hinten, innerhalb einer Strecke oder über einen Abstand hinaus, innerhalb des Hörbereichs oder darüber hinaus, innerhalb oder außerhalb des Gesichtsfeldes (Tuan 1974). Diese unbewussten räumlichen Strukturen sind nach Lévi-Strauss (1958) die Basis des räumlichen Kontextes aller kulturellen Gruppen und basieren auf unseren physischen Erfahrungen, die sich in der Interaktion mit der Umwelt als mentale Repräsentationen in uns gebildet und damit z. B. Vorstellungen von oben und unten, links und rechts hervorgebracht haben. Dabei sind nicht unbedingt konkrete mentale Bilder entwickelt worden. Auf diesem basalen Niveau sind Orte die Voraussetzung für eine primitive Raumvorstellung und ein gesundes menschliches Verhalten (Spivak 1973). Dabei werden Grundbedürfnisse wie Schlaf, Ernährung, Ausscheidung, Spiel und Schutz gewährleistet (Portmann 1959). Diese Orte müssen sicher und geschützt sein und können am besten als „Heim“ (*home*) verstanden werden. Wenn Spivak (1973) und Portmann (1959) richtig argumentieren, dann existiert eine tiefe und vorsymbolische Bindung an den Ort, die wahrscheinlich mehr eine allgemein-biologische als eine besonders speziell menschliche Charakteristik ist. Erst auf der kulturellen und symbolischen Ebene nehmen Ortserfahrungen eine unverwechselbar menschliche Qualität an.

Der Wahrnehmungsraum ist ein aufgrund von Wahrnehmung und verschiedenen Bewusstseisebenen vom primitiven Raum abstrahierter Raum, der Reflexion ermöglicht. Dieser egozentrische Raum wird durch das Individuum wahrgenommen, bzw. das Individuum wird mit ihm mehr oder weniger bewusst konfrontiert. Er ist finit, heterogen und subjektiv definiert, verändert sich durch die Bewegung des Körpers, je nach Bedürfnis und Aktion (Norberg-Schulz 1971). Der Wahrnehmungsraum ist also der Bereich der direkten emotionalen Begegnungen mit dem Raum der Erde, des Meeres, des Himmels oder mit gebauten und kreierte Räumen. Matoré (1962, S.22-23) schrieb dazu: *„We do not grasp space only by our senses... we live in it, we project our personality into it, we are tied to it by emotional bonds; space is not just perceived ... it is lived.“* Somit ist der Raum nie leer. Er hat Inhalt und Substanz von beidem, von der menschlichen Intention und Imagination einerseits und vom Charakter des Raums andererseits. Je nachdem, welche Sinne bei uns stärker ausgebildet sind und aufgrund welcher Erfahrungen wir Wahrnehmungsmuster entwickelt haben, konstruieren wir unbewusst, aber auch bewusst die Ordnung des Raumes immer wieder neu und gleichen ihn mit Erinnerungen ab. Ipsen (2006) bringt die Gestaltpsychologie ins Spiel, die sich auf die Sinneswahrnehmung bezieht. Gegenstand zu Raum verhält sich demnach wie „Figur“ (Vordergrund) zu „Grund“ (Hintergrund). „Ohne ein wechselseitiges Verständnis entzieht sie sich der Wahrnehmung, in ihrem Verständnis konstruieren sie eine spezifische Bedeutung: wechselt der Grund, ändert sich die Bedeutung der Figur“ (Ipsen 2006, S. 22).

Grenzen wir den Wahrnehmungsraum von Ort im Sinne von „*place*“ ab, so ist durch einzelne Begegnungen, Erfahrungen und Verarbeitungsprozesse der Wahrnehmungsraum reich differenziert in Orte, in Zentren von speziellem persönlichem Stellenwert. Für jedes Individuum ist die Organisation des Denkens, der Wahrnehmung und der Bedeutung ganz genau auf spezifische Orte bezogen. Somit haben wir zweifellos private Orte, in die wir uns zurückziehen können, um nachzudenken (Shepard 1967). Gerade bei Kindern konstituieren Orte wie z. B. Höhlen, Bäume oder eine Ecke im Haus die Basis zur Entdeckung des Selbst (Cobb 1993). Diese Kindheitsorte haben einen großen Stellenwert und werden gerne erinnert. Neu angeeignete und erinnerte wichtige Orte sind in erster Linie Konzentrationen von Bedeutung und Intention in der breiteren Struktur des Wahrnehmungsraums. Sie sind fundamentale Elemente der gelebten Geographie der Welt, in der unser ganzes Sein *da ist*. Orte sind nach Ipsen (2006) „Kristallisationspunkte“ der unmittelbaren Wahrnehmung, und somit auch der Physis, der kulturellen Deutung und Bedeutung sowie des sozialen Handelns.

Ralph (1976) differenziert einen weiteren Raum, den existenziellen Raum. Dieser existenzielle oder gelebte Raum ist die innere, unbewusst erfahrene und kreierte

Raumstruktur, wie sie uns in konkreten Erfahrungen mit der Welt als Teil einer kulturellen Gruppe erscheint (Schütz 1962). Dieser Raum ist intersubjektiv und wird geteilt von allen Gruppenmitgliedern, die über ein gemeinsames Set von Erfahrungen, Zeichen und Symbolen verfügen (Berger und Luckmann 1967). Die Bedeutungen des existentiellen Raums sind demzufolge eher jene einer Kultur, wie sie durch ein Individuum erfahren werden, als die Summe der Bedeutungen der individuellen Wahrnehmungsräume, wobei wahrscheinlich beides koinzidiert. Der existentielle Raum, der für eine bestimmte kulturelle Gruppe Bedeutung hat, muss nicht unbedingt auch für andere kulturelle Gruppen Bedeutung haben sowie verstehbar sein. So war der Raum für unsere Vorfahren und ist er heute noch für Aborigines geprägt durch Mythen, Zeremonien und Rituale von sakraler Bedeutung, während wir in unserer modernen technologischen Gesellschaft den Raum immer mehr durch materielle Objekte und Funktionen definieren und ihm darüber Bedeutung zuschreiben. Diese „Desakralisierung“ bewirkte auch eine Fragmentierung in der Raumbedeutung. In der postmodernen westlichen Gesellschaft prägt nicht mehr eine Ideologie die existentielle Raumbedeutung, sondern verschiedene individuelle und kollektive Interessen definieren den Raum. Dies kann sich dann in der Ortsbenennung oder in der Funktion des Ortes niederschlagen. Orte können somit als Bedeutungszentren des existenziellen Raums interpretiert werden, die den Fokus auf Intention und Ziele ermöglichen. Die Bedeutungs- und Funktionstypen, die den Ort definieren, müssen nicht in allen Kulturen dieselben sein, müssen nicht eine eindeutige physische Beschaffenheit haben, aber sie müssen eine Bedeutung haben, die eine Abgrenzung gegenüber anderen Orten und Bedeutungen ermöglicht (Relph 1976).

Der kognitive Raum ist ein abstraktes Raumkonstrukt, das zur Reflexion dient und worüber Theorien entwickelt werden können. Wesentliche Beiträge dazu lieferten die Philosophie und auch die Physik. Aristoteles' (384-322 v. Chr.) Ansatz, den Raum zu konzeptionalisieren, basiert auf der Argumentation des Archytas von Tarent (ca. 435-350 v. Chr.), der meinte, dass jeder Körper einen Ort belegt und nicht existieren kann, ohne dass dieser Ort existiert. Ebenso ist die Bewegung des Objekts von seinem Ort abhängig. Aristoteles erweiterte diese Ansicht, indem er einen Ort durch die Grenzen davon, was der Ort umfasst, definierte. Ort ist, wo ein Objekt ist oder sein könnte. Die Essenz dieses Konzepts liegt in der relativen Verortung der Dinge und wird umgesetzt im Euklidischen Raum, bei dem Ort als eine durch Koordinaten beschriebene Lokalisierung verstanden wird. Insofern wird die Begrifflichkeit „Ort“ hier erheblich enger gefasst als in den vorangegangenen Raumkonstrukten. Der kognitive Raum ist ein homogener Raum mit gleichen Werten überall und in alle Richtungen. Er ist uniform und neutral, ein Raum der Geometrie, Karten und Theorien der räumlichen Organisation. In der deutschen

Umgangssprache verstehen wir unter dem Begriff „Ort“ meistens einen Aspekt des kognitiven Raums. Orte sind demnach geometrische Punktbestimmungen, Koordinaten eines Himmelskörpers oder auch Ortschaften.

Die Unterscheidung zwischen abstraktem und kognitivem Raum wurde erst in jüngster Zeit vorgenommen. Hintergrund ist die Erkenntnis, dass der Euklidische Raum nicht eine notwendig wirklichkeitsgetreue Reflexion eines absoluten Raums ist, sondern dass es nur ein einfaches menschliches Konstrukt ist, und dass andere Geometrien und Topologien nicht nur möglich, sondern unter gewissen Umständen vielleicht sogar genauer und hilfreicher sind. Der abstrakte Raum ist ein Raum der logischen Relationen und erlaubt uns, Raum ohne reale Objekte zu beschreiben. Er ist eine freie Schöpfung menschlicher, symbolisierender Vorstellung. Gemäß Cassirer (1990) hat der abstrakte Raum kein Gegenüber und keine Begründung in der physikalischen und psychologischen Realität und ist somit „ortlos“ (*placeless*).

Die bisherigen Ausführungen zu Raumkonzepten können folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Der primitive Raum integriert den Menschen in seiner natürlichen, organischen Umwelt.
- Der Wahrnehmungsraum ist für seine Identität als Person bedeutsam.
- Der existentielle Raum macht ihn einer sozialen und kulturellen Einheit zugehörig.
- Der kognitive Raum befähigt ihn, über den Raum nachzudenken.
- Der abstrakt-logische Raum offeriert ihm Möglichkeiten, andere Raumdimensionen und deren Relationen untereinander zu beschreiben.

Diese Räume sind uns Menschen mehr oder weniger bewusst. Für das Verständnis von Ort im Sinne von *place* sind alle beschriebenen Raumkonstrukte relevant, die erstgenannten drei (insbesondere der Wahrnehmungsraum und der existenzielle Raum) erfordern ein erweitertes Ortsverständnis und eine intensivere Reflexion. Ort ist nicht nur ein einfaches, undifferenziertes Phänomen von Erfahrungen, das in allen Situationen konstant ist, sondern hat eine so große Spannbreite von Feinheiten und Bedeutungen, wie es eine Abfolge von menschlichen Erfahrungen und Intentionen gibt.

## Räume und Orte in unserer Kommunikationsgesellschaft

Kearns und Joseph (1993) verbinden den Relph'schen Ansatz von *space* und *place* mit sozial-räumlichen Theorien, grenzen ihn aber von geometrischen Räumen ab. *Space* hat für sie seine Wurzeln in einem mehr abstrakten Denken, *place* ist für sie mehr ein „Sein-in-der-Welt“, wie dies Heidegger (1927) formuliert. Gesler (1991, S.165) bringt dies folgendermaßen zum Ausdruck: „... *place is studied with an eye for its meaning for people; space is analysed in terms of its quantifiable attributes and patterns*“. *In other words, space, at least in its geometric sense, is a necessary but not sufficient ingredient of place, which is „space filled with people acting out their lives.“*

Die Kommunikationstechnologien und sich verändernde Wirtschaftsmuster im Arbeits-, insbesondere Dienstleistungssektor haben die persönlichen Erfahrungen mit *space* und *place* in der westlichen Gesellschaft verändert. In der Kommunikationsgesellschaft werden Netzwerke, ein Geflecht von Linien, Knoten, Kanälen, Kreuzungen, physisch und virtuell zum betonenden raumstrukturierenden Moment. Mit diesen Aspekten könnten wir den oben definierten kognitiven, abstrakten Raum noch erweitern. Mittels der Netzstruktur formuliert Castells (1996) eine neue Raumtheorie der Informationsgesellschaft: Nähe und Distanz treten in den Hintergrund, dafür treten die Verbindungen der Orte und die Bewegung über diese Verbindungen in den Vordergrund. Der Fokus liegt auf den sogenannten *flows* und *relations*. Kaufmann (2005) grenzt in diesem Zusammenhang „*space of flows*“ von „*space of place*“ ab und lässt an den Bedeutungsverlust der Territorialisierung z. B. der Nationalstaaten denken. Dabei geht es auch um Ängste, durch den *flow* würden Kultur und Identität zerbrechen und die *places* zerstört. Die *flows* begünstigen Veränderungen wie die Reorganisation sozialer Raumverhältnisse und die Umverteilung von Machtverhältnissen. Durch die Betonung einer anderen Raumkomponente, z. B. jene der Netzwerke, entsteht eine Art Fragmentierung der uns vertrauten Räume und Orte und mit ihr ein neues Bedürfnis nach Einheit und Beheimatung, aber nicht im ursprünglichen Sinne von *place*, sondern vermehrt in virtuellen Räumen über *flows* und *relations* im *World Wide Web* (Kaufmann 2005). Dies kann dann lokal zu Ereignissen führen und *places* mit neuer individueller, sozialer, kultureller und politischer Bedeutung entstehen lassen. Durch *flows* und *relations* entstehen auch neue *scapes* wie die von Appadurai (1990) genannten „*Mediascapes*“, „*Ideoscapes*“, „*Financescapes*“, „*Technoscapes*“, „*Ethnoscapes*“. „Die unterschiedlichen „*scapes*“ erinnern nicht zufällig an „*landscapes*“, an das kulturell Gemachte, Gestaltete, Geschaffene und zugleich an das Perspektivische der Landschaftskonstruktion, abhängig von der historischen, ökonomischen, politischen und linguistischen Situiertheit der Akteure“ (Kaufmann 2005, S.22).

## Differenzierung von *places*

Den bedeutsamen Ort (*place*) differenzieren wir analog den Ausführungen verschiedener Autoren (Lukermann 1964; Relph 1976; Giddens 1985; Agnew 1987; Ipsen 2006) nach drei Hauptaspekten: Erstens „*location*“, zweitens „*locale*“ und drittens „*sense of place*“.

Mit *location* ist ein Ort gemeint, der objektiv durch Koordinaten der Erdoberfläche definiert ist. Diese Ortsbedeutung finden wir in den oben erwähnten primitiven Räumen, den existentiellen, vor allem geographischen, aber auch in den kognitiven und abstrakten Räumen wieder. Mit einer gegebenen Skalierung können wir einen Ort auf einer Karte finden. Er ist als primitiver Ort z. B. in einem Haus mit postalischer Adresse verortet. Im kognitiv übertragenen Sinn kann er aber auch einen aufgrund ordinal skalierten Daten kreierten Punkt im euklidischen Raum darstellen. Dieser euklidische Raum kann beispielsweise einen sozialen Raum symbolisieren (Bourdieu 1984; Lengen und Blasius 2007). Ort kann somit mit Begriffen der internen Merkmale und externen Verbindungen mit anderen *locations* beschrieben werden. Diese Orte haben eine räumliche Ausdehnung, ein Innen und ein Außen. Sie sind durch ihre Lokalisierung auch Teile räumlicher Einheiten und somit abgrenzbar.

Mit *locale* ist das materielle Setting für soziale Beziehungen gemeint. *Places* zeichnen sich dadurch aus, dass sie, neben Lokalisierung und materiell sichtbarer Form, auch eine Beziehung zu Menschen und deren Fähigkeit, Bedeutung zu produzieren und aufzunehmen, besitzen (Cresswell 2004). Diesen Ortsaspekt finden wir in der Diskussion um den existentiellen Raum wieder. Jeder Ort *ist* einzigartig, und zugleich sind Orte untereinander durch ein System räumlich-menschlicher Interaktionen und Transfers verbunden. Mit historischen und kulturellen Veränderungen werden neue Elemente hinzugefügt, alte hingegen verschwinden. Diese *places* haben in ihrem *locale*-Aspekt eine unterscheidende historische Komponente. In jedem Ort sind Elemente von Natur und Kultur integriert: jeder Ort hat seine eigene Ordnung, sein spezielles „Ensemble“, welches es von dem nächsten Ort unterscheidet. Dies impliziert, dass jeder Ort eine einzigartige Entität darstellt.

Mit *sense of place* werden schliesslich die subjektiven und emotionalen Bande angesprochen, die Menschen zu einem Ort entwickeln. *Places* sind mit Bedeutung belegt. Sie sind charakterisiert durch menschliche Annahmen und Glaubenssätze. So interessieren uns nicht nur Orte als sachliches Ereignis im menschlichen Bewusstsein, sondern auch die Vorstellungen und Annahmen bezüglich eines Ortes, die aufgrund des direkten Erlebens vor Ort und des Erzählens über den Ort entstehen. Dieses allein gibt nach Lukermann (1964) dem Ort seinen Charakter. Dieser Ortsaspekt beruht auf Anteilen des primitiven Raumes und des Wahrneh-



mungsraums, aber auch auf Teilen des reflektierten kognitiven Raums (Relph 1976). Dieser Sinn für den Ort oder die Ortsidentität, die wir entwickeln können, werden wir vertieft in Kapitel 12 dieses Bandes (Lengen 2016b) bezüglich *place identity* und *sense of place* diskutieren.

Die Essenz eines Ortes ist ein *place*, ein Zentrum der Aktion und Intention. Der Ort ist ein Fokus, in dem wir die bedeutsamen Ereignisse unserer Existenz erfahren (Norberg-Schulz 1971). In der Tat sind Ereignisse und Aktionen nur in einem Kontext von Orten möglich und wichtig. Sie sind gefärbt und beeinflusst durch den Charakter dieser Orte. Orte sind in die intentionalen Strukturen aller menschlichen Erfahrung und des Bewusstseins eingebunden. Orte sind auch Kristallisationspunkte eines steten Wandels oder Widerstands gegen Wandel bedingt durch Modernisierungsprozesse. Dabei geht es um ein ständiges Aushandeln von Abgrenzung und Randgebieten. Orte sind somit Ausdruck von Macht, von Dominanz und Minoritäten, von Glaubenssätzen und den darin verankerten Kulturen (Kühne 2008). Orte beinhalten ein Aushandeln von Natur und Kultur, von innen und außen, von Physis und Psyche im individuellen und kollektiven Bereich. Ein Ort wird in seiner kulturellen Prägung individuell erfahren und auch individuell und natürlich zugleich im gesellschaftlichen Kontext wiedererkannt. Wir sehen ihn durch die Linse unserer eigenen Haltung, Erfahrungen und Intentionen und durch unsere eigenen, einzigartigen Umstände.

---

## Fazit

Ein *place*, ein Ort mit Bedeutung, kann als Kristallisationspunkt der Mensch-Umwelt-Beziehung gesehen werden. Wir haben das Bedürfnis, Objekten nach dem Wahrnehmungs- und Memorierungsprozess eine Bedeutung zu zuweisen, um damit individuell und kollektiv umzugehen. Die Abgrenzung von *space* und *place* oder Raum und Ort hilft, den „Ort mit Bedeutung“ noch besser heraus zu arbeiten. So können verschiedene Raumkonzepte abstrahiert werden: Erstens der primitive Raum, unter dem der Mensch integriert in seiner natürlichen, organischen Umwelt gesehen wird; zweitens der Wahrnehmungsraum, der für die Verarbeitung der Sinneswahrnehmung und Orientierung auf verschiedenen Bewusstseinssebenen und vom primitiven Raum abstrahiert wird. Im Wahrnehmungsraum ist Reflexion möglich und somit auch die Entwicklung von Bedeutung und Symbolen. Drittens der existentielle Raum, eine innere, unbewusst erfahrene intersubjektive, einer sozialen und kulturellen Einheit zugehörige Raumstruktur, die über ein gemeinsames Set von Erfahrungen, Zeichen und Symbolen von allen Gruppenmitgliedern

geteilt wird. Viertens der kognitive Raum, der zur Reflexion in einem noch abstrakteren Sinn als der Wahrnehmungsraum z. B. Raumkonzepte und -theorien zu entwickeln befähigt. Und schliesslich der abstrakt-logische Raum, der Definitionen neuer Begrifflichkeiten und Beschreibung neuer, über den Wahrnehmungsraum nicht nachvollziehbarer Raumdimensionen und deren Relationen untereinander ermöglicht. Diese fünf Raumaspekte finden wir auch im Verständnis eines Ortes wieder, nur dass sie im *place* „verortet“ sind, sich nicht in der Illusion, sondern in der Realität abspielen, in der *location*, im *locale* und im *sense of place* oder der *place identity*, die nur im physischen Raum über Wahrnehmungs-, Memorierungs-, Wiedererkennung- und Symbolisierungsprozesse entwickelt werden kann. Dieses auf Heidegger zurückgehende und in der Gesundheitsgeographie implizit rezipierte „Sein-in-der-Welt“ umfasst alle menschlichen Qualitäten des bedeutungsvollen Verortet-Seins. Dass sich die Qualität des Verortet-Seins individuell und kollektiv verändern kann, zeigen *flows* und *relations* der Ortsbedeutung in der postmodernen Zeit. Trotzdem bleibt ein Bedürfnis, Orte oder Ortsrelationen mit Bedeutung zu belegen und sie uns anzueignen.

## Literatur

- Agnew, L. (1987). *Place and Politics: The Geographical Mediation of State and Society*. Boston: Allen and Unwin.
- Altman, I., & Low, S. (1992). *Place attachment*. New York: Plenum Press.
- Appadurai, A. (1990). Disjuncture and difference in the global cultural economy. *Theory, Culture and Society* 7, 295-310.
- Aristoteles. *Physics. Book 3-4*. Engl. von E. Hussey (1983). Oxford: Clarendon Press.
- Berger, P.L., & Luckmann, T. (1967). *The Social Construction of Reality*. Garden City NY: Doubleday.
- Bourdieu, P. (1984). *Distinction: A social critique of the judgement of taste*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Cassirer, E., (1990). *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*. (Engl. Erstveröffentlichung: *An Essay on Man*, 1944). Frankfurt am Main: Fischer.
- Claßen, T., (2016). Landschaft. In U. Gebhard, & T. Kistemann (Hrsg.), *Landschaft – Identität – Gesundheit. Zum Konzept der Therapeutischen Landschaften* (S. 31-43). Wiesbaden: Springer VS.
- Cobb, E. (1993). *The ecology of imagination in childhood*. U.S.: Spring Publications.
- Castells, M. (1996). *The Rise of the Network Society. The Information Age: Economy, Society and Culture*. Vol. I., second edition, 2000. Cambridge, MA, Oxford, UK: Blackwell.
- Cresswell, T. (2004). *Place. A short introduction*. Malden, Oxford, Victoria: Blackwell Publishing.

- Cresswell, T. (2009). Place. In N. Thrift, & R. Kitchen (Hrsg.), *International Encyclopedia of Human Geography* (Vol. 8, S. 169-177). Oxford: Elsevier.
- Gesler, W. (1991). *The Cultural Geography of Health Care*. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press.
- Giddens, A. (1985). Time, space and regionalization. In D. Gregory, & J. Urry (Hrsg.), *Social Relations and Spatial Structures* (S. 265-295). New York: St. Martin's Press.
- Heidegger, M. (1927). *Sein und Zeit*. (Unveränderter Nachdruck 1953, 2006 der 15. Gesamtausgabe). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Ipsen, D. (2006). *Ort und Landschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien.
- Kaufmann, S. (2005). *Soziologie der Landschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kearns, R. A., & Joseph, A. E. (1993). Space in its place: developing the link in medical geography. *Social Science & Medicine* 37(6), 711-717.
- Kühne, O. (2008). *Distinktion – Macht – Landschaft. Zur sozialen Definition von Landschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Läpple, D. (1991). Gesellschaftszentriertes Raumkonzept. Zur Überwindung von physikalisch-mathematischen Raumauffassungen in der Gesellschaftsanalyse. In M. Wentz (Hrsg.), *Stadt-Räume, Zukunft des Städtischen* (Bd. 2, S. 35-46). Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Lengen, C., (2016b). Place Identity. Identitätskonstituierende Funktionen von Ort und Landschaft. In U. Gebhard, & T. Kistemann (Hrsg.), *Landschaft – Identität – Gesundheit. Zum Konzept der Therapeutischen Landschaften* (S. 185-199). Wiesbaden: Springer VS.
- Lengen, C., & Blasius, J. (2007). Constructing a Swiss health space model of self perceived health. *Social Science & Medicine* 65(1), 80-94.
- Lévi-Strauss, C. (1958). *Anthropologie structurale*. Dt. v. Hans Naumann, 1967: *Strukturelle Anthropologie I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lukermann, F. (1964). Geography as a formal intellectual discipline and the way in which it contributes to human knowledge. *Canadian Geographer* 8(4), 167-172.
- Matoré, G. (1962). *L'Espace Humain*. Paris: La Columbe.
- Norberg-Schulz, C. (1971). *Existence, Space and Architecture*. New York: Praeger.
- Portmann, A. (1959). The seeing eye. *Landscape* 9, 14-21.
- Relph, E. (1976). *Place and Placelessness*. London: Pion.
- Schütz, A. (1962). *Collected Papers. Volumes I and II*. The Hague: Martinus Nijhoff.
- Shepard, P. (1967). *Man in the Landscape*. New York: Ballantine Books.
- Spivak, M. (1973). Archetypal place. In F. E. Preiser (Hrsg.), *Proceedings of the 4<sup>th</sup> Environmental Design Research (EDRA) Conference* (S. 33-46). Stroudsburg, PA: Hutchinson & Ross.
- Tuan, Y.-F. (1974). *Topophilia: A study of environmental perception, attitudes and values*. New York, Englewood cliffs: Prentice-Hall.

Landschaft, Identität und Gesundheit  
Zum Konzept der Therapeutischen Landschaften  
Gebhard, U.; Kistemann, Th. (Hrsg.)  
2016, VI, 220 S. 2 Abb., Softcover  
ISBN: 978-3-531-19722-7